

Nachträgliches zur Kaiser-Entree.

Von den Festtagen in der mährischen Konferenzstadt sind noch mangelhafte intercessionelle Erscheinungen zu erwähnen. Namentlich erregte die Erscheinung des Kaisers von Maßland allgemeine Aufmerksamkeit. Alexander III. lag der Spezialberichterstatter der Frankfurter Zeitung, litt am ersten Tage der Zusammenkunft stark unter dem Einbrüche, den die Hitze und die hohe Bedeutung des Ereignisses, in dem er selbst die Hauptrolle spielt, auf ihn machte, und er konnte nur schwer und mühsam das Gefühl einer gewissen Beklemmung, das ihn zu erfüllen schien, bezwingen. Nach kurzen Intervallen des Frostschlusses, der die und da bei dem Galabier oder während der Abendvorstellung im Theater vorkam, nahm sein Antlitz stets wieder den Ausdruck eines schweremüthigen Ernstes an, der beim Großfürsten Vladimir zwar auch erkennbar ist, aber sich mit männlicher Entschlossenheit und willensstarker Kraft paart. Beim Gala-Diner sah er ziemlich still und schweigsam da, wenn auch nicht mit jener merkwürdigen stillen äußeren Verschlossenheit, die f. B. König Humbert von Italien beim Galabier in der Hofburg befandete und welche zu dem Feiner und der elastisch schwingenden Bedenksamkeit, mit der er den Trinkspruch des Kaisers Franz Josef erwiderte, in seltsamem Widerspruch stand. Egar Alexander III. ist von hoher körperlicher Gestalt, fast etwas überwallen Formen, mit selten breitem, gemäßigten Kopf, den nur mehr spärliches Haar zu beiden Seiten und im Nacken deckt, sein Licht, breiter Vollbart zeigt nicht mehr die Dichtigkeit früherer Jahre, ist auch etwas kürzer gehalten; die untere Partie des Gesichts tritt mehr hervor, was den slavischen Typus verstärkt; die blauen Augen liegen ziemlich tief und über das ganze Gesicht ist jene schmerzliche Haut gezeichnet, den man noch kühlen, aber nicht schiden kann. Die österreichische Uniform ist nicht kleidbar, dahingegen muß sich der Esar in russischen Kostüm prächtig ausnehmen. Die Esarin ist nahezu das Gegenstück ihres Gemahls, alles was an ihm voll und kräftig ist, bei ihr zierlich und fein, was doppelt auffiel, wo Maria Feodorovna, einst die gefeierte Dagmar Dänemarks, neben der imponirenden Gestalt der Kaiserin Glanzhaft glänzte. Doch hat sie sich, namentlich wenn sie leidet, noch jenen wunderlichen, fast kindlichen Zug bewahrt, durch den sie früher alle Welt bezauberte; in jüngerer Zeit scheint sie sich aufzulösen zu lieben, wodurch das allerliebste Mädchen noch fester hervortritt. Großfürstin Maria Paulowna ist eine typische Brillante, mit prächtigen, dunklen, durch zahlreiche Brillanteneinlagen sehr glänzenden Haar, kaum größer wie die Esarin, und kann ihre deutsche Aufmachung nicht verlernen. Die jungen russischen Kronprinzen gleichen mehr dem Vater als der Mutter, doch hat keiner von ihnen bereits feste Züge; in der Größe schlagen sie dem russischen Kaiserthum, dessen Größe die von der preussischen Königsfamilie meist gutes Geben haben, ein wenig aus der Art. Der Großfürst Vladimir, obgleich nicht so groß und stark wie der Esar in der äußeren Erscheinung, überrifft ihn doch an Körperkräften, ja gehört zu den stärksten Männern Rußlands, der — man erzählt sich von privaten Ringkämpfen — in dem Grafen Woronzoff Dolchoff nur einen ebenbürtigen Gegner findet. Als

Thronfolger soll der jetzige Esar beide gemehrt haben — doch das unglückliche, entsetzliche Attentat! Es glaubt kaum Jemand, welche nachtheilige Wirkung die Ermordung seines Vaters auf den Esaren ausgeübt hat.

Ueber die für die fürstlichen Gäste eingerichteten Räumlichkeiten wird folgendes berichtet: Die Zimmer des kaiserlichen Kaiserpaars liegen an der der Stadt zugewandten Front des Schlosses; rechts wohnt Kaiser Franz Josef, links seine Gemahlin, die Privatgemächer sind durch einen gemeinsamen Empfangsalon, der über der Haupt- einfahrt des Schlosses gelegen ist, verbunden. Der Kaiser hat für sich außer einem kleinen, einstufigen Cabinet für den diensthabenden Flügeladjutanten nur zwei, ebenfalls einstufige Zimmer, ein Arbeits- und Schlafzimmer, letzteres etwas größer, reserviren lassen. Für die Kaiserin Elisabeth sind ein bis zwei Zimmer mehr eingerichtet als für ihren Gemahl, doch hat die hohe Frau sich auf das denkbar Neueste beschränkt. Ein sehr kleines Badezimmer, in welches auch das bereits beschriftete gewordene eiserne Bett, das sie für ihre erfolgreiche Maßgabe-Eur benutzt, aufgestellt ist, ein überaus einfaches Schlafzimmer und ein zweifelhaftes neu mit Damast ausgelegenes Schlafzimmer, an dessen Wänden zwei kostbare alte Gemälde hängen, ein Abendmahl Christi und ein Marienbild, welches letzteres über dem Kopfe des Bettes angebracht ist, bilden ihre Wohnung. Die Kammer der Kaiserin steht unmittelbar an eine ganze Flucht von Zimmern der Esarin, deren Toiletzimmer das schon mit einem Fenster der Parkseite zugewandte südsüdliche Gemächer des Schlosses ist. An den Wänden hängen zwei nahezu in Lebensgröße gemalte Porträts des kaiserlichen Kaiserpaars, welche kurz nach dessen Vermählung angefertigt sind. Neben der Toilette der Esarin, schon voll den grünen Räumen des Schlossparks zugewandt, liegt das gemeinschaftliche Schlafzimmer des Esarenpaars. In diesem sind die kostbarsten Schätze aufgehäuft, über welche zur Ausstattung der Gemächer die Habsburger überhaupt verfügen, und man wird nicht zu weit gehen, wenn man den Werth dieses Schlafzimmers auf nahezu eine halbe Million Gulden schätzt. Die Wände decken die weltberühmten Gobelins aus der Hofburg, gewöhnlich kurz die fürstlichen Gobelins genannt, die allein einen Werth von 250,000 Gulden darstellen, prächtige Renaissance-Möbel, wo nur immer möglich mit echten Chinesischen und Japanischen Maren geziert, in den Ecken und an den Wänden kostbare Marmorfiguren, von der Hand der ersten Meister entworfen, namentlich ist Canova mit zwei muskulösen Köpfen vertreten; in den Fensterrahmen die seltensten ausländischen Pflanzen, und dann an der großen Wand den Fenstern gegenüber das mit künstlichem Schmucke entworfene Doppelbett, über dem die Kaiserkrone schwebt.

Als das Schlafzimmer steht der gemeinschaftliche Empfangsalon, der früher den regierenden Fürstlichen Hof als Tronhalla gebient hat. Von der Parkseite vermittelst der mehrfach geschichtete ehemalige Sitzungssaal des kaiserlichen Reichstags, der heute als Banksaal benutzt wird, den Uebergang in den westlichen Flügel, den man jetzt für eine Wohnung des Esaren hergerichtet, falls derselbe nicht, wie bei Gelegenheit früherer Besuche, kurzer Hand erklärt wird, er beziehe seine Sonderwohnung, da er als verheirateter Mann mit seiner Frau zusammenhause. Ein zweifelhafter Salon, wie fast alle fürstlichen Em-

pfangsräume weiß und roth, an den Wänden sechs Porträts früherer Erzbischöfe von Olmütz, ein einstufiges Schlafzimmer, in welchem ein mit einer herrlichen Kreuz-abnahme gezielter Vespaß sofort auffällt, ein kleines Kabinett für den Flügeladjutanten und das Arbeitszimmer, das auch der Kardinal benutzte, mit alten, wertvollen Renaissance-Möbeln aus Nupsholz mit Antiquitäten und verschiedenen kostbaren, aus Holz gemalten Bildern — das ist die Jungfrauenwohnung Alexander's III. für alle Fälle; ob er sie benutzt wird, weiß man nicht. Am interessantesten ist die Einquartierung der beiden kaiserlichen Kinder. Als der Esar anzog, sah, daß er seine beiden Söhne bei dem diesmaligen Besuch mitzubringen gedenke, und bitte, sie im Schlosse unterzubringen, war das Oberhofmeisteramt in nicht geringer Verlegenheit und man ließ nach Ausfland zurückmelden, es werde bei dem immerhin beschränkten Räumlichkeiten des Schlosses kaum möglich sein, den jungen Großfürsten eine angemessene Wohnung herzustellen, wogegen auch Kronprinz Rudolf nicht im Schlosse. Darauf antwortete der Esar durch den Mund Woronzow's: Er müsse sein früheres Gelingen wiederholen, doch würden er und seine Söhne sich selbst mit dem bescheidensten gemeinschaftlichen Quartier begnügen, nur möge man die Kinder nicht zu weit von den Eltern trennen. Architekt Verfil nun auf den Gedanken, das alte, große, nach dem Innenhofe zu gelegene Saal- und Billardzimmer zum Schlaf- und Wohngemach der jugendlichen russischen Prinzen umzugestalten. Ein Drittel des Zimmers wurde mit einer schweren roten Damastportiere abgeperrt, hinter welcher die beiden Betten mit den entsprechenden Toiletten an den beiden Wänden aufgestellt sind. Zwischen beiden, in der Mitte der Wand prangt eine kunstvoll geordnete Sammlung alter Waffen und Rüstungen, während die gemalten anderen Wandflächen mit Hunderten von größeren oder kleineren Stich- füssen und Geweißen bedeckt sind. Vor der Damastportiere stehen rechts und links zwei große, runde eichene Tische und je ein halbrundes lebernes Sopha. So seltsam die Einrichtung ist, so frisch, anmuthig und originell ist sie und dürfte den Prinzen viel Freude machen; nicht minder den kaiserlichen Eltern, deren gemeinschaftliches Schlafgemach jetzt nur durch eine Wand von dem der Esarin getrennt ist.

Die Kaiserbegegnung in Kremsier ist von Wiener Journallisten zu einer genauen Beschreibung des russischen Hofzuges benutzt worden. Der Zug war ursprünglich für Napoleon III. gebaut, ist aber von dem verstorbenen Esaren gekauft und neu hergerichtet worden. Der Schlafwagen der Kaiserin ist der schönste Theil des Zuges. Er ist mit blauem Damast tapeziert, die Decke mit weißem Damast ausgelegt. Das Bett ist eine Hänge-Ottomane, auf Lederbändern ruhend, von blauschönen Regen getragen, die an der Decke befestigt sind. Ein Wandspiegel in Eichenholzfassung deckt die Stirnwand. Toilette, Schreibtisch und Chaiselongue vervollständigen das Ansehnliche. Ein Badekabinett ist mit dem Schlafsalon unmittelbar verbunden. Angrenzend ist das Kabinett der Kammerfrau. Der Salonwagen ist mit rothem Damast ausgelegt. Der mit dunkelgrünem Leder ausgelegte Schlafwagen des Kaisers ist einfach, nur sind die Wandschmucke durchaus silbernen.

Kleine Mittheilungen.

* Eine heitere Episode aus den Festtagen in Kremier) wird dem „N. Bl.“ mitgetheilt: Die vorhandenen Kräfte des kleinen Tagelöhners erwiesen sich begreiflicherweise nach verschiedenen Wundungen als unzureichend bei so gewaltigen Feiern. Namentlich die wenigen Prioren mußten nicht, welchen Selbstgeißelung in Arbeit nehmer sollten, zumal die meisten im Hotel oder in ihrer Wohnung beheimatet sein wollten. So waren die Kostümbüro häufig den Meiner und Gehilfen beraubt, und es wurde zu ihrer Ueberwindung das der Schenke zugekauft, oder wie das nachschickende Geschickte sagt, irgend ein anderer Wiedermann, dem Figaro's Kunstfertigkeit noch weniger beizubringen. Am zweiten Festtage trat in eine solche Mairiule ein Fremder, der in großer Eile rufen sein wollte. Es war zu Bedienung ebrachtet, aber mit einer eigenwilligen, welcher ungemein Ungeheuerlichkeit die Vorbereitungen zu dem Werke trat. Es gelang ihm kaum, Seitenhinweg zu schlagen, so daß der etwas nervöse Gast ungemein murrete: „Das sollte mit dabei sein, paßten, wo ich gewohnt bin, höchstmal noch in Wette rufen zu werden!“ Endlich war das Rum mit einer färdertlich diesen Seitenraute bedeckt und das hohere Mäandern kam saghaft mit einem Meister herangeholten, „Guter Mann, können Sie denn auch rufen?“ fragte der Fremde miträudlich. „Ich wohl,“ meinte jener leise, „ich bin ich so vom Ich!“ „Und er legte das Meiler an, machte bin und her und vollführte, in der Mitte des Sämmes anlangend, einen so gewaltigen Schritt, daß der Kunde laut aufschrie und das Blut kaum zu stillen war. Mit einem Fluch erloß sich der Verwundete von dem Mairiule und berückte den in einem Winkel geschickten Mäandern an: „Nerr, wer sind Sie, heraus damit! rufen können Sie nicht, Sie gehen den Leuten an's Leben, ich werde Sie dem Gericht übergeben.“ — „O, gnädiger Herr,“ jammerte der Ertrödenne, „leu's wieder gut, ich sag' Ihnen Wahrheit, ich bin ich ein Schneider.“ — „Ein Schneider?“ wiederholte der Gast, schwanzend zwischen Verger und Nachsit, „ein Schneider?“ — „Da begreift ich freilich, daß Sie in einem guten Schritt machen. Aber wir können Sie sich unterziehen, ein Mairiule in die Hand zu nehmen, wenn Sie ein Schneider sind. Sie gewissensvoller Mensch. Sie können Einem in die Gurgel abschnitten.“ Der Schneider folgte wieder etwas Wuth und antwortete: „Gnädige Herr, ich leu' ich ja schon vier Wochen und hab' ich gute Sand' laut sag' Meiler.“ Während sich der Gast, bereits verächtlich gekümmert, von Blut und Erde reinigte, kam der Meister zurück und bekam natürlich Vorwürfe zu hören, daß er einen mit dem Mairiule beauftragten Schneider zurücklasse, um das Blut abzumischen, sondern zu verzeihen, daß er sich, nach der Meiler gerast zurück, „das sie kein Schneider, das sie Leuch' von mir.“ — „Aber,“ — einen alten Schneider nennen Sie einen Leuch'wien.“

rief nun der Fremde, wieder in Born gefascht, „und fest sind Sie und noch.“ Sie sind ja ein...“ Folgte ein Kraftwort, das den Meiler so sehr kränkte, daß er auf der Stelle den besetzten Schneider und angeblichen Verführer, sowie mehrere Personen, die sich vor dem Vorkale angeammelt hatten, anzuzeigen antrieb und schwor, er werde die Klage bei Gericht anbringen. Er schien dies auch gethan zu haben, denn am nächsten Tage wurde von der Hofkammer noch einem Herrn gefordert, der eine frische Spinnthunde im Gesicht trage. Es geschah nun, daß nicht weniger als ein Halbdutzend solcher Mundträger aufgefunden wurden, ein sprechendes Zeichen dafür, daß der Meiler ein so hitziges Verdammnis ausübenden Schneider noch mehr Opfer in die Hände gelassen waren.

* (Ein Konfuzius- Bett-Karaffe) ist schätzbar wie ein Rubin. Die kaiserlichen Minister v. Kömerich und v. Nottz-Mallwitz stellten der Göttinger Ausstellung fürstlich einen Besuch ab. An der Verkaufsstelle, an welcher f. St. Staatssekretär v. Wülfertiger einen einmündigen Kartoffelschäler faute, hat dasselbe Herr v. Kömerich, während die beiden Herren v. Nottz-Mallwitz einen Kartoffel- und Gemüschschäler von nicht minder einfacher Konstruktion sah und sich erkund. Die beiden Erzellenen prieten nun gegenseitig die Vorzüge der erworbenen Objekte an und Ueber behauptete, sein Instrument sei leistungsfähiger als das andere. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, beschloffen die beiden Herren, bei der Beurtheile eines Konfuzius-Bett-Kartoffelschälers zu veranlassen, unter großer Heiterkeit gutgegangen wurde. Es muß ein schönes Bild geben, — die beiden Erzellenen Kartoffelschäler.

* [Die Reform unserer Kleidung] war das Thema, über welches Prof. Dr. Bruno Winer vor einer Versammlung ehemaliger Schüler und Schülerinnen der Berliner Schweberei-Abtheilung in Buggenhagen's Gasthof am Donnerstag sprach. Nach einem historischen Rückblick führte der Redner aus: Die Frauenarbeit hat sich immer eine gewisse Beweglichkeit gewahrt; wenn man in eine Gesellschaft modern gekleideter Damen kommt, so hat jede einzelne Dame an ihrer Bekleidung etwas Besonderes, jede einzelne ist eine eigenartige Wesenheit, wie die modernen Kamelhöfer, auszumengen haben. Wenn man auch die Herrentracht künstlicher hoffnungslos ist, so muß man — und wie bei jedem Gerath muß Form und Stoff dem Zweck entsprechen, um der Kunst zu genügen — zugestehen, daß dieselbe eminent praktisch ist, viel praktischer, als die früheren Trachten, und daß sie auch den höchsten Anforderungen, dem mittelständlichen Charakter der Zeit entspricht. Am Reichstag wie im Bezirksverein ist die Gesellschaftstracht dieselbe, kein Standesunterschied ist daran erkennlich, wir sehen kein Magnaten-

stium neben dem eines Mauerfaltenhändlers. Auch verhältnismäßig gegen früher billig ist die Herrentracht und sie verursacht kein Kopfzerbrechen in Bezug auf die Wahl der Stoffe. Damit ist aber kein Mangel vorgehoben für die Weichung ästhetischer und praktischer Mängel, zu welchen letzteren die Konstruktions des Kleidungsstücks gehört. Es ist nämlich durchaus unpraktisch, das Kleid mit dem Erdboden und seinem Schmutz und seiner Masse in Verbindung zu bringen, es ist das eben so wie das Tragen einer Schleppe auf der Straße seitens der Damen. Diejenige Mangel könnte durch das Tragen hoher Schuhe, in welche die Beinfäden geteilt werden, abgeholfen werden. Es wird sich also darum handeln, bei einer Reform mit beschränkter Rücksicht auf die Kunst, Veränderung zu erwenden für das geistlich Emporgewandene, welches nicht zufällig, sondern nach bestimmten Gesetzen entstanden ist und dessen Charakter gewahrt werden muß. Wenn wir erkennen, wie die Kostime „werden“, so werden wir nach diesen Gesetzen unwillkürlich selbst produzieren. Die Vorzüge unserer Kostime zu erhalten, das Unangenehme in denselben zu entfernen und sie individueller zu gestalten, das muß die Aufgabe sein, die natürlich der Vertreter weit eher erfüllen kann als der Betheiler.

[Wirkung des Namens „Gefler“] Ein Korrespondent der „Ansp. Velge“, der die Schweiz bereist hat, erzählt als Beispiel, wie hart noch die Geschichte von Wilhelm Tell im Herzen des Volkes der Schweiz nachwirkt, folgende Begebenheit: Ein junger Mann, Herr von Gefler, der wahrlich nicht darauf verfaßt war, von dem berühmten Landvogt abzuspringen, wollte mit einigen Bekannten eine Spazierfahrt auf dem Vierwaldstätter See machen. Hierbei wurde er von der Gesellschaft mit seinem Namen angeredet. Mann hörte dies mit dem Gefühl, als er sofort das Wort den Horen zürück und den Besprechenden die Gesellschaft wieder an's Land leigte. Einen Mann, der den nach seiner Ansicht verhassten Namen „Gefler“ trug und vielleicht ein Abkomme des Landvogtes war, wollte er um keinen Preis fahren und in seinem Rabe bilden.

[Ein geantio oriet.] In einem kleinen Städtchen, in dem große Entschlossenheit zwischen den Konfessionen und besonders deren Geisteskräfte, feierte der Rabbiner seine silberne Hochzeit. Der katholische sowie der evangelische Seelsorger waren zu diesem Feste eingeladen und auch erschienen, und man war in der frühesten Stimmung. Da fragte der Kaplan, ein besonderer Grund des Rabbi, diesen über den Tisch zu sagen: „Sagen Sie, Rabbi, ich weiß, Sie sind ein sehr reiner Mann; aber könnten sie sich entschließen, ohne religiöse Bedenken Schweinefleisch, z. B. Schinken zu essen?“ — „Gewiß könnte ich das,“ — „Sodann, und zwar würde ich es in einem Saale mit Fremden thun.“ — „Und dies wäre?“ — „Mit Ihrem Sodasbrot, Sodawürben“, war die prompte Antwort des Rabbiners.

